Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXIV. Jahrgang. **Nr. 6.** Bern, 9. Februar 1901.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid,* Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Denksprüche aus Postalozzis Schriften. — Litteraturkenntnis. — Eine Geschichtsstunde in der Oberklasse. — Momentaufnahmen aus der Schule. — † Frau Marie Haldemann-Schneider. — Bernischer Lehrerverein. — Biel. — Abstinenz. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Stadt Bern. — Koppigen. — Aus dem Amt Konolfingen. — Seminarbibliothek in Hofwyl. — Langnau. — Zum Kapitel „Hausaufgaben". — Litterarisches. — Briefkasten.

Denksprüche aus Pestalozzis Schriften.

Das letzte Resultat der Menschenbildung, die Menschlichkeit, ist nur durch Unterordnung der Ansprüche unserer geistigen und physischen Anlagen unter die höhern Ansprüche der von Glauben und Liebe ausgehenden Sittlichkeit und Religiosität unseres Geschlechtes zu erzielen.

Wie ein einzelner Mensch, also kann auch ein ganzes Zeitalter im Wissen des Wahren sehr starke Fortschritte machen, indessen es im Wollen des Guten mächtig zurücksteht.

Die Ansprüche der Menschennatur sind im allgemeinen leicht zu befriedigen; aber die Verweigerung des Rechts an diese Ansprüche verdoppelt die Lebendigkeit derselben und macht aus den Bedürfnissen der Natur Ansprüche der Einbildungskraft und der Leidenschaften.

Es gehen tausendmal mehr Kräfte der Menschennatur dadurch verloren, dass man sie stillstehen und ungebraucht verrosten lässt, als dadurch, dass man sie durch überspannte Anstrengung in sich selber versprengt oder durch Ermüdung unbrauchbar macht.

Irret euch nicht! Die Liebe besteht nicht in Einbildungen und Worten, sondern in der Kraft der Menschen, die Last der Erde zu tragen, ihr Elend zu mindern und ihren Jammer zu heben.

Litteraturkenntnis.

(Eingesandt.)

„Anathema sit", wird der Leser unseres Kampforgans wahrscheinlich denken beir Lektüre des Titels dieses kleinen Abschnittes. Erst in Nr. 2 des „Berner Schulblatt" waren ja zwei Seiten über Litteratur und jetzt schon wieder! Hast recht, mein Lieber, aber schimpf dann, wenn du gelesen hast; ich gedenke dir nämlich Gelegenheit zu geben dazu. Doch, Spass bei Seite! Der Artikel in Nr. 2 hat mich fast gefuxt. Warum? Weil ich finde, *die neue Litteratur sei bei vielen Lehrern nur zu bekannt.* Zu was greift man eigentlich heute, wenn man sich etwas Belletristisches zu Gemüte führen will? Natürlich zum Letzterschienenen, aber wenn möglich zu dem, das von Rechtswegen erst im nächsten Jahr erscheinen sollte, wenigstens der Jahrzahl nach, die der Verleger auf dem mit schön stilisierten Blumen versehenen Titelblatte vorgedruckt hat. Der Mensch ist leider ein Wesen, das allzuleicht am Neuen Freude hat, selbst wenn er es gar nicht kennt, auch noch nicht weiss, was das Neue ihm bringen könnte. „Mi muess dänk wohl öppe wüsse, was dä berüehmt polackisch Herr schribt", das ist bei manchem, der die „Bunten Blätter" zu abonnieren gedenkt, das Agens, das ihn treibt, sein Geld um tote Malerei hinauszuwerfen. Ich für meinen Teil bin *gar* kein Verächter von *neuen* pikanten Erzeugnissen der Belletristik; aber dennoch *muss* ich gegen die Modekrankheit, immer das Neueste zuerst lesen zu wollen, mich wenden.

Ich möchte meinen liebwerten Kollegen zu Stadt und Land einmal zurufen: „Prüft doch auch einmal das, was in eurem Vaterlande Schönes gewachsen ist! Ihr werdet dann begreifen, dass man, um einen Genuss zu haben, der erhebend wirkt, nicht nach Sibirien, Schweden, der Polackei und Deutschland oder Ägypten ziehen muss, sondern dass man im lieben Heimatlande der warmfühligen Dichter auch noch hat, die ebenso natürlich beobachten und wiedergeben, als irgend ein Vertreter der neuesten Schule. Ich denke da nicht einmal an den Altmeister unserer Schweizer Erzähler, an Gotthelf, der mir persönlich zwar immer lieber wird, sondern mehr an Leute jüngerer Generation. Wie mancher bernische Lehrer ist wohl so recht bekannt mit unsern vaterländischen Dichtern aus den 50er, 60er und 70er Jahren? Ich war es nicht, als ich aus dem Seminar kam. Als ich die Hochschule verlassen, wusste ich auch nicht viel mehr von diesen echten Dichtern von Gottes Gnaden, als ein paar Namen ohne Inhalt, Namen, die ich im Umgange mit Leuten kennen gelernt hatte, die mit den Betreffenden vielleicht noch in persönlichem Verkehre gestanden hatten. Von ihren Werken hatte ich nicht die blasse Ahnung. Als ich dann ins praktische Leben hinauskam, da nahm ich mir die Musse, die Werke kennen zu lernen. Und welche Fundgrube menschlicher Kenntnis wurde

mir da erschlossen! Ich bin auch im „Internat“ erzogen worden; aber wenn diese lieben Freunde vergangener Zeiten mich besuchen kommen mit ihren Versen, ihren Novellen und Spottgedichten, dann kommt das Leben auch zu mir in meine Bude, öffnet mir den Blick, zeigt mir die Welt und zwar nicht immer rosenfarben. Scharf setzt der Spott bisweilen an Zeit- und Streitfragen ein und zerzaust ungeachtet der Urheber neue Gewohnheiten und Althergebrachtes. Manches, das meinte, im Verborgenen blühen zu können, wird ans Tageslicht gezogen und vor unserem verwunderten Auge öffnet sich der Blick in weite ungeahnte Tiefen. Wollen wir speciell das zweite Viertel des verflossenen Jahrhunderts so recht verstehen lernen, so thut uns nichts so gut, als die Lektüre von zeitgenössischen vaterländischen Musterstücken, die sich officiell oder officiös beschäftigen mit den Tagesfragen. Plastische Kraft und urwüchsige Phantasie zeichnen manchen Novellisten dieser Zeit aus.

Wohl ist mancher geschult an klassischen Vorgängern; aber auch mancher versteht es, seiner Leier einen eigenen Ton abzugewinnen, seiner Musse eine eigenartige Seele einzuhauchen. Ich will nur ein paar Namen citieren: Dr. Jakob Frei, K. G. J. Sailer, A. Hartmann, Niggeler, Dranmor, Romang, Molz.

Aus eigener Erfahrung weiss ich es, dass mancher Leser des „Berner Schulblatt“ den eint oder andern obiger Namen zum ersten Male liest. Und doch sind alle es wert, dass man sie kennt und lieben lernt. Sie alle haben, jeder in seinem Teil, durchglüht von der Liebe zur Wahrheit, ihre wahren Dichterstunden benutzt, um die Wahrheit zu erforschen und zu fördern.

Ich will mich nicht weiter verbreiten. Liebe Freunde, bevor ihr euch dem „neuen Kurs“ ganz in die Arme werft, prüft auch einmal den alten noch und wenn euch dann die Accorde der alten Leier kein Vergnügen bereiten oder aufhören, euch zu unterhalten, zu belehren, dann flüchtet euch zu den modernen Titanen, die meinen, mit ihrer Fackel auch den schmutzigsten Winkel der elendesten Orte erleuchten zu müssen, um durch dies zu zeigen, wie viel Schmutz sich manchmal an kleinem Orte zusammenfinden kann. Ihr bekommt dann vielleicht vor lauter Nervenkitzel, der vom Modernen ausgeht, auch zeitweise eine Art Tetanus, der euch nicht mehr frei aufatmen lässt.

Jedem sein Recht. Aber, was ich eigentlich sagen wollte, werdet ihr schon verstanden haben; durch Kenntnis des Gewesenen erwirbt man sich die Fähigkeit, auch über das Gegenwärtige, das Kommende urteilen zu können. Im übrigen „nüt für unguet“, dass ich das Kapitel „Litteratur“ nochmals betupfte. Es wäre mir lieb, wenn auch andere noch sich darüber äusserten.

Eine Geschichtsstunde in der Oberklasse.

Nicht dass ich mich berufen fühlte, meinen Kollegen eine Musterlektion vorzuführen, obwohl über der Thüre unseres Schulhauses auf verblichenem Schilde in rot gewesener Farbe MA zu lesen ist, was wahrscheinlich Muster-Anstalt heissen soll.

Aber nach meinem Erachten und demjenigen anderer berühmten Pädagogen soll der Geschichtsunterricht nicht nur für Schulexamen, Inspektionen und Rekrutenprüfungen erforderliche Trockensubstanz liefern, sondern er soll ein Mittel der Charakterbildung sein, soll die Lebensanschauung bilden helfen, und hierzu bieten die Vorgänge der Gegenwart eine besondere Veranlassung und Handhabe, die zu benutzen fruchtbarer ist, als die Sagen von Orgetorix.

Nachdem ich mich zweimal geräuspert habe ohne den Erfolg einer weiteren Gedankenfolge, gehe ich auf meine Geschichtslektion über:

„Wir haben — still dort hinten! — in den letzten Stunden den Sturz der alten Eidgenossenschaft behandelt und daraus ersehen, dass Uneinigkeit und Unschlüssigkeit, Misstrauen zwischen Regierungen und Unterthanen und ganz unzulängliche militärische Einrichtungen das Land dem Feinde auslieferten. Bevor wir weiter gehen, um zu vernehmen, wie die Schweiz sich wieder zu neuem Leben emporgearbeitet habe, will ich heute ein Wort an euch richten über Lehren der Geschichte unserer eigenen Zeit. — Nicht zum Notieren, aber gleichwohl zum Behalten!

Von den Transvaal-Buren und ihren Kampfgenossen will ich sprechen, die jetzt Sommer, aber einen blutgetränkten Sommer haben.

Jedes von euch weiss, welchen Kampf diese Männer seit mehr als Jahresfrist für ihre Freiheit zu bestehen haben. Die Namen des ehrwürdigen Greises, Ohm Paul Krüger und seines Mitarbeiters Steyn, des gefangenen Cronje, des nimmermüden Dewett, der immer da ist, wo seine Feinde ihn nicht suchen, ihr kennt sie wohl; sie sind in aller Munde und aller Herzen; dort an der Wand ist das Bild des Vaters, der, vom Alter ungebeugt, mit sieben Söhnen auszog in den heiligen Kampf für Herd und Heim, für Freiheit und Vaterland. Wie mancher dieser Tapferen ist wohl schon gefallen!

Es ist überflüssig, euch zu erzählen, was Tag für Tag die Zeitungen berichten von der barbarischen Kriegsführung der englischen Söldner, selbst der Offiziere und anderseits der auch vom Feinde anerkannten humanen Behandlung der Gefangenen durch die Buren. Schon hat das Schweizervolk seiner Sympathie für die Buren Ausdruck gegeben durch eine Sammlung zu gunsten notleidender Frauen und Kinder derselben. Ich hoffe, nein ich bin überzeugt, ihr würdet auch nach Kräften mithelfen an diesem Liebeswerke, wenn der Ruf an euch erginge.

Wir haben aber, ob Kinder oder Erwachsene, nicht bloss eine begeisterte Teilnahme für die Wackeren, die für ihre Freiheit leiden, kämpfen, sterben; sondern wir sind ihnen auch zu grossem Dank verpflichtet für die Lehren, die sie uns geben. Welches sind diese Lehren? Denket einen Augenblick darüber nach!

Die Thatlosigkeit der Grossmächte in diesem Kriege zeigt uns, dass auch wir, betreffend unsere nationale Selbständigkeit, nicht auf Verträge und Zusicherungen der Fürsten und Minister vertrauen dürfen, auch nicht hoffen dürfen, dass bei der Eifersucht der Mächte keiner unserer Nachbarn dem andern erlauben würde, eine Gewaltthat an uns zu begehen.

Denn auch jetzt ist durch Englands Eroberungskrieg die Eifersucht der andern Mächte aufs höchste erregt; aber keine regt eine Hand, den tapfern Verteidigern ihrer Heimat zu helfen.

Gleich oder ähnlich könnte es uns ergehen. Darum ist die Wehrhaftigkeit des Schweizers seine einzige, jedenfalls seine beste Stütze, und jeder wehrfähige Schweizer sollte sich's zur Ehre anrechnen, unter die Verteidiger seines Landes eingereiht zu werden; er wird die Beschwerden des Soldatenstandes willig übernehmen und ertragen und dem Waffenkleid Ehre machen.

Nach wenigen Jahren wird an euch Knaben der Ruf ergehen zur Stellung für den Militärdienst! Wollt ihr dann zu denen gehören, die durch Unwissenheit die Ehre ihrer Ortschaft diskreditieren? Wird einer unter euch gewissenlos genug sein, um Gebrechen zu simulieren oder vorhandene kleine Übel zu übertreiben, damit er der Militärpflicht entschlüpfen möge? Ich kenne solche, die es gethan haben; aber achten kann ich sie nicht.

Es sind leichtfertige Gesellen, denen wohl auch in andern Dingen nicht zu trauen ist, oder schofle Profitjäger. Sie sind nicht wert, eine Freiheit zu geniessen, die sie nicht zu verteidigen bereit sind.

Die Wehrfähigkeit der Schweiz besteht aber nicht nur in militärischer Ausbildung von Soldaten und Offizieren, in Vorräten an Waffen, Pferden, Lebensmitteln und Geld. Es braucht auch guten Willen und hingebende Vaterlandsliebe, wie die Buren jetzt, wie unsere Vorväter vor alten Zeiten davon zeugen. Es bedarf, um im Krieg und im Wettkampfe des Erwerbs zu bestehen, eines körperlich tüchtigen Volkes, das nicht verweichlicht, nicht durch Trunksucht heruntergekommen ist, eines Volkes, fähig zur Arbeit und zum Kampfe.

Dazu verhilft uns eine geregelte Lebensführung; sie erhält und stärkt das Mark des einzelnen, also auch des ganzen Volkes.

Wisst ihr alle, die ihr durch Arbeit, jetzt als Schüler und dann als Erwachsene euer und anderer Wohlergehen fördern wollet! Jedes mehrt das Wohl und die Sicherheit und die Kriegstüchtigkeit seines Vaterlandes,

wenn es die Gebote der Sittlichkeit befolgt und aus sich etwas Rechtes macht, dass sei ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Ihr seid jung und euch gehört die Zukunft. Werdet mir nicht willenlose Schwächlinge und gierige Genussjäger, sondern Arbeiter, die ihr Bestes thun wollen, in welcher Stellung es auch sei! Dann wird das Vaterland an euch eine Stütze haben.

Freilich über der Menschen Macht und Willen steht eine höhere Macht. So kann es auch geschehen, dass das heldenhafte Burenvolk der Überzahl seiner Bedränger erliegt.

War dann ihr Kampf, ihre Standhaftigkeit für nichts; ist ihr Blut umsonst geflossen? Nein, dann sind sie wenigstens mit Ehren gefallen und haben der Welt ein erhebendes Beispiel gegeben, dass es gross und bewunderungswert ist, dem Vaterlande treu zu bleiben, so lange noch eine Ader hält. *B.*

Momentaufnahmen aus der Schule.

I. Heute ist Annahme der neuen A-B-C-Schützen. Krampfhaft die Schiefertafel unterm Arm, festen Griffs die Schürze der Mutter nicht lassend, trottet sie daher, die neue Heldenschar der Schule. Zitternd und ängstlich sind die einen, kindlich offen und treuherzig andere, herausfordernd und wichtigthuend die Familienprinzen und dito Prinzessinnen, blöd und gleichgültig die geistig Armen. Verschieden sind sie alle. Jedes hat seine Eigenart, jedes ist anders gewöhnt. Fast scheint es, dass kein einziges gemeinsames Band die bunte Schar verbinde. Und doch ist ein solches vorhanden:

Ich trete unvermutet zu den Kleinen, die in der Ecke stehn und des ordnenden Befehles der Lehrerin harren.

„D'r Schuelmeister!“

Wie ein Blitz fährt der leise Schreckruf durch die Kinderschar. *Da* sind sie einig; *das* bindet sie zusammen, die Furcht vor dem „Schuelmeister.“

Ich stelle Fragen, will rasch das Zutrauen der Kleinen wecken — nix da! Angstvoll und sprachlos glotzen alle mich an. Da wende ich ihnen den Rücken.

Sogleich raunt ein kleiner Knirps dem andern in das Ohr:

„Das isch dä, wo eim d'Ohre-n-abrysst, wenn me nüt cha. D'Muetter het mer's gseit!“

„Mir o! Mir het si's o gseit!“ geht nun ein Flüstern um von Mund zu Mund, und die Schauermär wird immer grösser; im Nu hat die Schar Kappe und Hut tief über die Ohren gezogen.

Ich aber fluche in Gedanken dem Unverstand der Mütter, die den Schulmeister zum Schreckgespenste stempeln.

I. Geheimnisvolles Thun, verständnisinniges Nicken, ein Kichern und Deuten und Ellenbogendrücken, ein Vielessagen in strahlenden Blicken, ein Rutschen und Räuspern, ein Kneifen und Zwicken — — kurzum — s'ist was krumm in meiner Klasse — dass ich mir's nur merke und aufpasse!

Argwöhnisch schnauze und knurre ich, damit ja die kleinen Quälgeister Respekt und Ordnung nicht verletzen. Sie bringen's notdürftig weg, sich eine Stunde lang im Zaume halten zu lassen. Die Glocke schlägt — — die Pause, — — Erlösung für mich, — — Erlösung sichtlich für meine 10jährigen Knirpse.

„Ja, ja! Diese sonnigen Wintertage!" räsonniere ich in eben dieser Pause bei meinen Kollegen. „Man ist doch immer am besten dran, wenn so recht widerhaariges Wetter den Schülern die Mucken vertreibt. Heute war's mal wieder nicht zum Aushalten. Besonders die Mädchen waren von einer Ungeduld und Zerstreutheit, wie wenn ich heute für sie nur Luft wäre. Wenn's doch nur frieren und stürmen würde, dass sich die Fensterscheiben in Demut davor krümmen müssten!"

Schrill ruft mich nach diesem harten Wunsche die Glocke wieder in das Zimmer. Alles ist mäuschenstill! „Na, na — sonderbar — gehn denn so egoistische Wünsche heute eins-zwei in Erfüllung?" denke ich.

Misstrauisch und strengen Blicks durchmustre ich die Reihen, um plötzlich jäh zu — erröten.

Meine „Quälgeister" hatten in der Pause der ärmsten Mitschülerin das dünne, fadenscheinige Kleidchen ausgezogen, sie in warme Kleider überreich eingehüllt und dazu noch Vorrat für den ganzen Winter in reichem Masse zusammengesteuert — aus ihrer eigenen Garderobe.....

Tiefe, tiefe Stille herrscht. Meine Schüler atmen kaum vor — Erwartung, ob ihr knurrender, schnauzender Lehrer..... item, die „Quälgeister" nenn ich schon in nächster Pause: „Meine Lieblinge!" *-hlh-*

---

† Frau Marie Haldemann-Schneider.

Donnerstag den 10. Januar 1901 erwies eine grosse Schar von Freunden und Bekannten aus nah und fern einer lieben Dahingegangenen in Arni bei Biglen die letzte Ehre. Nachdem Frau Haldemann Montag den 7. Januar 1901 einem gesunden Mädchen des Leben geschenkt hatte, musste sie infolge allzugrosser Schwäche von uns scheiden.

Frau Marie Haldemann geb. Schneider, wurde den 16. März 1866 in Arni geboren. Sie erhielt von ihren Eltern eine sorgfältige Erziehung. Zunächst besuchte sie die Primarschule in Arni und später die Sekundar-

schule in Biglen, wo sie sich mit Eifer und grossem Fleisse auf den Eintritt ins Seminar Hindelbank vorbereitete. Dort erwarb sich dann auch die eifrige, pflichttreue Schülerin im Frühling 1884 nach gut bestandenem Examen das bernische Primarlehrerinnenpatent. Ihre Klassen- und Studiengenossinnen erinnern sich noch mit viel Freude an die stets heitere und fröhliche Kameradin, deren Lebenslust auf alle andern einen wohlthuenden Einfluss ausübte. Die erste Lehrstelle erhielt die hoffnungsvolle Lehrerin in Horben, wo sie bis im Frühling 1893, also 9 Jahre, wirkte. Keine leichte Arbeit war dort zu bewältigen, hatte sie doch über eine Unterschule zu wachen, die fast beständig 60 bis 70 Kinder zählte. Aber mit ihrer jugendlichen Energie und Thatkraft, mit ihrem Fleiss und ihrer aufopfernden Liebe wusste sie die Schule doch zu heben, so dass die dortige Schulbehörde ihr nur Lob und Dank aussprechen konnte. Hier lernte sie ihren nachmaligen treuen Gatten, Gottlieb Haldemann, kennen, mit welchem sie sich im Herbst 1888 vermählte. Aus dieser Ehe sind vier Kinder entsprossen, von denen zwei Knäblein der liebenden Mutter im Tode vorangegangen sind.

Nach dem Hinscheide von Lehrer Moser in Arni wurde sie an dessen Stelle gewählt und fand damit einen Wirkungskreis, wie sie sich ihn gewünscht hatte, befand sie sich doch jetzt in unmittelbarer Nähe ihrer Eltern. Vom Frühling 1893 an wirkte sie segensreich bis an ihr Ende an dieser Schule, wo sie die Kinder mit Liebe lehrte und die vollste Anerkennung und Achtung bei den Behörden, wie bei allen übrigen Bewohnern erwarb.

Überall, wo Marie Haldemann hinkam, freute man sich, da ihr freundliches Wesen sie befähigte, mit jedermann leicht zu verkehren. Ihre Eltern verlieren an ihr eine gute, liebevolle Tochter, ihre Familie die allezeit für ihr Wohl besorgte Mutter und Gattin, wir alle eine aufrichtige, goldlautere Freundin und Kollegin und die Schule eine gute, liebreiche und pflichteifrige Lehrerin.

Marie Haldemann! Die wilden Stürme des Winters wehen nun über deine Grabesstätte und verhüllen uns dein kühles Grab. Aber in unsern Gedanken wirst du immer fortleben. Darum ruhe sanft! Der Friede Gottes ruhe auf deiner Asche! *E. G.*

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Das Centralkomitee an die Sektionen. Es laufen noch immer verschiedene Anfragen ein, ob nun die Stellvertretungskasse in Aktion sei. Wir verweisen auf die im Korrespondenzblatt Nr. 7, Seite 50 stehende, fettgedruckte Mitteilung: „Die Statuten sind angenommen und treten mit dem 1. Januar 1901 in Kraft.“

Was die weitern Schritte anbelangt, so hat, wie bereits in der letzten Nummer des Korrespondenzblattes erwähnt wurde, das Centralkomitee die Erziehungsdirektion ersucht, die Bezugsanweisung für den dem Lehrer zufallenden Drittel der Kosten nicht zu Lasten des Lehrers oder der Lehrerin, sondern direkt zu Lasten der Stellvertretungskasse auszustellen. Dem Gesuch wurde von der Erziehungsdirektion in sehr bereitwilliger Weise entsprochen, was wir hier bestens verdanken. —

Nachdem nun das gemeinnützige Werk zu stande gekommen ist, so gilt es, mit aller Kraft dahin zu arbeiten, dass sich die Einrichtung bewährt und gut marschiert. Dies ist leicht zu erreichen, wenn in erster Linie die Statuten genau gehandhabt werden, und wenn in zweiter Linie die Sektionsvorstände dem Stellvertretungskassier die Arbeit dadurch erleichtern, dass sie jeweilen ihre bezüglichen Mitteilungen, sowie die Mitgliederbeiträge rechtzeitig einsenden. Was die Statuten anbelangt, so müssen wir da namentlich auf zwei Punkte speciell aufmerksam machen. Es betrifft dies § 3, welcher lautet:

„Der Eintritt in die Kasse ist für sämtliche der Primarlehrerschaft angehörenden Mitglieder obligatorisch.

Die Weigerung, der Kasse innerhalb drei Jahren nach Inkrafttreten dieser Statuten oder nach Antritt der ersten Stelle beizutreten, hat den Ausschluss, beziehungsweise die Nichtaufnahme in den Verein zur Folge.

Zum Eintritt genügt die Anmeldung beim betreffenden Sektionsvorstande. Die Aufnahme in die Kasse schliesst die Aufnahme in den Lehrerverein in sich."

Wir müssen ferner aufmerksam machen auf § 11, wonach die Sektionskassiere die Prämien je per Halbjahr bis Ende Februar beziehungsweise bis Ende August dem Stellvertretungskassier (derzeit Lehrer Itten in Thun) einzusenden haben. Es sei hier erwähnt, dass die Einsendung der ordentlichen Jahresbeiträge dieses Jahr viel regelmässiger vor sich gegangen ist, als andere Jahre. Hoffen wir, die Ablieferung der Beiträge für die Stellvertretungskasse werde ebenso pünktlich geschehen!

Um den Sektionen weitere Anfragen zu ersparen und irrtümlichen Auffassungen vorzubeugen, erlauben wir uns, Ihnen hier den bisherigen Gang in Stellvertretungsfällen, sowie den nunmehr einzuschlagenden Weg kurz zu skizzieren:

Vor dem Bestehen der Stellvertretungskasse hatte sich die Lehrkraft, welche eine Stellvertretung stellen musste, mit der Schulkommission ins Einvernehmen zu setzen. Diese leitete die Angelegenheit an die staatlichen Behörden weiter. Die Erziehungsdirektion genehmigte die Stellvertretung und wies die Amtsschaffnerei des betreffenden Kreises an, den Stellvertreter, beziehungsweise die Stellvertreterin auszuzahlen und zugleich von der betreffenden Gemeinde und der remplacierten Lehrkraft je ein Drittel der Kosten zu erheben.

Der nunmehrige Gang weicht einzig in der Weise vom bisherigen ab, dass der erkrankte Lehrer bezw. die Lehrerin nebst der Schulkommission auch sofort den Sektionsvorstand in Kenntnis zu setzen hat. Die Sektionsvorstände haben unverzüglich von allen Stellvertretungsfällen, Mitglieder des Vereins betreffend, den Stellvertretungskassier in Kenntnis zu setzen und haben Name und Wohnort genau anzugeben. Dass dies pünktlich geschieht, ist notwendig, um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen. Die Erziehungsdirektion weist nämlich für sämtliche Stellvertretungen, also auch für Nichtmitglieder, ein Drittel der Kosten zu Lasten der Stellvertretungskasse an, weil sich dies nicht wohl anders thun lässt. Der Stellvertretungskassier setzt sich

dann mit der Amtsschaffnerei seines Kreises, also gegenwärtig mit der Amtsschaffnerei Thun, von wo aus die Auszahlung erfolgt, ins Einvernehmen. Nichtmitglieder werden selbstverständlich vom Stellvertretungskassier für ihr Drittel belastet. Für nicht angemeldete Fälle ist der Stellvertretungskassier auch nicht verantwortlich.

Wir fühlen uns verpflichtet, Ihnen noch mitzuteilen, dass in der Stellvertretungssache im allgemeinen übelwollende Aeusserungen gefallen sind. Die Ehre der Lehrerschaft erfordert, dass keine Unregelmässigkeiten, seien sie dieser oder jener Art, im Stellvertretungswesen vorkommen.

Wir erwarten auch des bestimmtesten, dass alle oben erwähnten Punkte genau befolgt werden.

Zur Vervollständigung des Abstimmungsresultates können wir noch mitteilen, dass nachträglich auch das Resultat der Sektion Moutier, welche die Statuten mit 28 gegen 2 Stimmen angenommen hat, eingelangt ist.

Thun, im Februar 1901. Für das Centralkomitee:

Der Präsident: Der Sekretär:

Chr. Beetschen. A. Hängärtner.

Biel. b. Ohne auf Art. 241 Str.-G. Bezug zu nehmen, ersuche ich Sie um Aufnahme der folgenden Zeilen:

Herr Stucki, Lehrer am Technikum, sieht sich veranlasst, auf meine Einsendung vom 19. Januar zu versichern, er habe niemals vorgegeben, nach Bern berufen worden zu sein; er habe weder den Behörden noch Privaten gegenüber jemals eine derartige Aeusserung gethan; darum weise er auch die in jenem Artikel enthaltenen Insinuationen energisch zurück.

Als Antwort an Herrn Stucki und zur Aufklärung der Leser des Schulblattes erlaube ich mir, den Bericht des „Handelskourier“ über die Stadtratsverhandlungen vom 3. August 1900, soweit sich derselbe nämlich mit Herrn Stucki befasst, zu reproduzieren und einige Bemerkungen daran anzuschliessen.

In der Nummer vom 5. August steht nämlich wortgetreu: „Herr Näher wendet sich im allgemeinen gegen die fortwährenden Besoldungserhöhungen (es handelte sich nämlich um die Beratung des Technikumsbudgets), im speciellen gegen zwei Posten im Budget, wo ein seit Jahren angestellter Lehrer mit einer Besoldung von 3500 Fr. sich begnügen müsse, während einem andern Lehrer, der auf der gleichen Stufe angestellt sei und nur seit kurzer Zeit amte, im letzten Jahre die Besoldung um 500 Fr. erhöht worden sei und jetzt wieder um 500 Fr., also in kurzer Zeit um 1000 Fr. Da müsse man doch stutzig werden. Herr Näher beantragt, dem ältern Lehrer die Besoldung auch zu erhöhen oder aber eventuell dem jüngern (Dienstalter) die Erhöhung zu streichen. Herr Jordi (Berichterstatter des Gemeinderats) gibt als Grund der Besoldungserhöhung an, dass der betreffende Lehrer mit einer Anfangsbesoldung von 4900 Fr. nach Bern berufen worden sei; er habe sich dann aber einverstanden erklärt, mit 4000 Fr. in Biel zu bleiben. Herr Rektor Wyss findet die Besoldungsverhältnisse am Technikum unhaltbar. Bei den andern städt. Schulanstalten sei es den tüchtigsten Lehrern erst nach einer langen Reihe von Jahren möglich, eine etwelche Besserstellung zu erlangen; am Technikum brauche nur eine sogenannte Berufung insceniert zu werden, um die Behörden gefügig zu machen. Das Progymnasium habe in den letzten Jahren viel und oft tüchtige Lehrkräfte ziehen lassen müssen, weil ihm die Mittel fehlten, um eine bessere Dotierung der Stellen eintreten lassen zu können; am Technikum müssen allem

Anschein nach grosse Kompetenzen vorhanden sein, die so ungeheuerliche Sprünge gestatten. Im vorliegenden Fall bestreitet Herr Wyss entschieden, dass eine Berufung stattgefunden habe. Die betreffende Stelle in Bern sei ausgeschrieben gewesen mit einer Anfangsbesoldung von 4000 Fr. und nicht 4900 Fr. Es habe eine Anmeldung stattfinden müssen und nicht eine Berufung. Das sei einfach Komödie."

So der „Handelskourier". Wir glauben uns zudem noch erinnern zu können, Herr Gemeinderat Jordi habe sich in seinen Ausführungen speciell auf die Technikumskommission berufen und Herr Bourquin-Borel, Präsident der Technikumskommission, habe wörtlich bestätigt: Oui, il y a appel! —

Herr Stucki hatte die Kaltblütigkeit, jener Sitzung von Anfang bis ans Ende beizuwohnen; er hatte die Kaltblütigkeit, diesen Artikel zu lesen und — nicht zu beantworten! Direkte Aufforderungen an die Adresse des Herrn Stucki blieben ebenfalls erfolglos! —

Nun kommt Herr Stucki und behauptet, er habe „weder den Behörden noch Privaten gegenüber je eine derartige Aeusserung gethan." Herr Stucki schwieg sich aus, als die ganze Stadt von der Affaire redete und eine Antwort erwartete! Denn wenn auch im Stadtrat Herr Stucki nicht direkt und namentlich als der Schuldige bezeichnet wurde, so glaubte doch die ganze Stadt, musste die ganze Stadt glauben, er sei es. Herr Stucki liess ein Odium an sich haften, das kein wehrhafter Mann, der ein ehrlich Nierenstück im Leibe trägt, auf sich sitzen lässt — das Odium der Lüge!

Erst jetzt, nach einem halben Jahr, vernehmen wir im „Berner Schulblatt", Herr Stucki habe ein sauberes Gewissen, kein Wort von Berufung sei seinerseits gefallen, weder vor Behörden noch vor Privaten. **Wer** hat denn die Mär aufgebracht, Herr Stucki? Welche guten Freunde sind in dieser mysteriösen Berufungsaffaire zu Gevatter gestanden und haben Ihnen den schmackhaften Bissen er—kämpft?

Irgendwo und irgendwie muss der „Lärm" entstanden sein, und Sie, als der „Chüng" im Spiel, müssen im stande sein, unsere berechtigte Neugierde zu befriedigen, die nun schon so lange auf die Folter gespannt ist.

Wenn Sie uns, Herr Stucki, in befriedigender Weise sagen können, wie die Mär Ihrer Berufung durch die Instanzen der Direktion und Kommission des Technikums bis zum Gemeinderat sich durchschlängeln konnte, dann nehmen wir unsere „Insinuationen" in Nr. 3 des „Berner Schulblatt" feierlich zurück.

Abstinenz. (Korr.) Das in der letzten Nummer des „Berner Schulblatt" verzeichnete Experiment in Bezug auf geistige Leistungsfähigkeit nach Alkoholgenuss kommt uns gar nicht sonderlich interessant vor. Das dürfte doch so ziemlich allgemein bekannt gewesen sein, dass man weniger leistungsfähig ist, wenn man Bier oder Wein getrunken hat. Uns galt das daher längst als ausgemacht, dass der Frühschoppen und sogar ein Mittagsschoppen vermieden werden sollte, wenn nachher ernsthaft geistig gearbeitet werden soll. Was wir nicht vermutet hätten, das ist die kleine Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit im Rechnen unmittelbar nach dem Genuss. Eine Steigerung hätten wir vorausgesetzt in sprachlicher Beziehung, nicht aber im abstrakten Denken des Rechnens.

Hat also das Experiment in der Hauptsache nur erhärtet, was schon bekannt war und nebenbei sogar eine vorübergehende Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit gezeigt, so ist damit im Grunde nichts bewiesen für oder gegen Abstinenz überhaupt. Dass diese für viele eine Wohlthat ist, die allein sie über dem Wasser hält, ist ja so ziemlich unbestritten. Deswegen wollen sich andere nicht verbieten lassen, am Abend nach beendigter Arbeit, oder am Sonntag in geselligem Kreise ein Glas Bier oder ein Glas Wein zu trinken. Ob auch dieses nachteilig wirke, das ist durch das Joss'sche Experiment gar nicht berührt worden.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Hauptversammlung vom 2. Februar 1901 im Café Effinger.

Verhandlungen:

1. Sollen die Übungen bis zum Beginn der Sommerschule ausgesetzt werden? Beschluss: Die Übungen werden wie bis jetzt üblich jeden Samstag in der Turnhalle vom Monbijou stattfinden.

2. Wie kann der Besuch gefördert und gesteigert werden? Beschlüsse: a) Es ist eine vermehrte, persönliche Agitation zu entfalten. b) Durch das Mittel des „Berner Schulblatt" soll der Korrespondent mehr als bis jetzt Bericht erstatten und auf die Übungen aufmerksam machen. c) Die nächste „Bietkarte" ist an alle stadtbernischen Lehrer zu senden, ebenso an die bekannten Lehrkräfte der Umgegend. d) Aut Frühjahr ist ein eigentliches Einladungsschreiben gedruckt an alle Lehrer zu senden. e) Im „Berner Schulblatt" soll von Zeit zu Zeit angedeutet werden, was geturnt werden soll. f) Die Turnstunden sollen im Interesse der entfernter Wohnenden nicht mehr von 2 Uhr, sondern von $2^1/_2$—4 Uhr dauern.

3. Gratifikation an den Turnhallenabwart: Diese Gratifikation wird festgesetzt auf 50 Cts. per Übung. Die Ausrichtung erfolgt nach Schluss des Turnjahres.

4. Unvorhergesehenes: a) Widmer (Heiri) erinnert an einen früher beschlossenen „Turnbummel." Ein solcher wird festgesetzt auf Samstag den 16. Februar 1901. Ziel und Richtung: Ostermundigen-Stettlen-Vechigen-Worb-Bern. b) Bandi macht darauf aufmerksam, dass rechtzeitig mit der tit. Schuldirektion konferiert werden möchte bezüglich Benützung der Turnhalle im Schwellenmätteli.

Gemäss diesen Beschlüssen beginnt nun die Übung nächsten Samstag nicht mehr um 2, sondern um $2^1/_2$ Uhr. Als Arbeitsprogramm ist in Aussicht genommen: a) Knabenturnen an Oberklassen. b) Spiel für Knaben: Kreisseilhüpfen. c) Gesundheitsturnen. d) Für Aktive und Passive: Kegelschub im Effinger.

Auf dem Programm steht allemal eine tüchtige Portion Fröhlichkeit. Wir erwarten auf nächsten Samstag auch Bandi Fritz, Bichsel, Ruch, Fink, Bigler, Frauchiger und den wohlbekannten „andern Sünder" wieder. G.

Stadt Bern. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrate die Errichtung je einer neuen Primarschulklasse an der Matte und im Friedbühl.

Koppigen. (Einges.) Auf die tendenziöse Einsendung in letzter Nummer des „Berner Schulblatt" bemerken wir bloss:

1. Unsere Sekundarschule ist nicht neu gegründet, sondern besteht seit 10 Jahren. Über Leitung und Gedeihen derselben ist uns einzig das Urteil der Schulbehörden massgebend.

2. Von den fünf Lehrern unseres Dorfes ist nur ein einziger an der Aufführung von „Jürg Jenatsch“ beteiligt. Derselbe gedenkt nachher ebenfalls zurückzutreten. Die Gründe dieser „thatkräftigen“ Mitwirkung dürften verschiedenen Kollegen bekannt sein. Übrigens gibt es Leute genug, die gerne „Rollen spielen“, so dass wir sehr wohl entbehrlich sind.

3. Jürg Jenatsch ein Schauspiel? Litteraturkenntnis schwach, Herr Einsender! Lehrerschaft Koppigen.

Aus dem Amt Konolfingen. (Korr.) Montag den 28. Januar hatte die Gemeindeversammlung in Grosshöchstetten zu entscheiden, ob die Stelle des Oberlehrers der Primarschule, Herrn **W. St.**, infolge Ablaufes der Amtsdauer auszuschreiben sei oder nicht. Der Gemeindepräsident beantragte Nichtausschreibung und der Präsident der Schulkommission begründete diesen Antrag als Ausdruck des Beschlusses der Schulkommission. Man erwartete hierauf einstimmige Beschlussnahme für Nichtausschreibung, da sich keine Stimme in gegenteiligem Sinne geltend gemacht hatte. Zur allgemeinen Überraschung aber ergab die Abstimmung ein Mehr von 3 Stimmen für Ausschreibung. Nun wurde Herr St. von verschiedenen Seiten ersucht und ermuntert, sich wieder zu melden in der Voraussicht, dass bei einer zweiten Versammlung die Gemeinde das begangene Unrecht wieder gut machen und mit grosser Mehrheit anders entscheiden werde.

Herr St. ist ein begabter, tüchtiger Mann, und mit seinen Leistungen ist die Schulbehörde zufrieden. Er ist auch ein vorzüglicher Organist und verdient nicht, auf solche Weise auf die Seite gestellt zu werden.

Seminarbibliothek in Hofwil. (Einges.) Ganz ansehnlich ist die Zahl der einstigen Zöglinge unseres Seminars, denen es höhere Studien, Talent oder sonstige Gunst der Lebensverhältnisse erlaubt haben, sich in kleinerm oder grösserm Massstabe schriftstellerisch zu bethätigen. Ihre Werke sollten in der soeben von Herrn Verwalter Stump neu zu ordnenden Seminarbibliothek nicht fehlen. Mancheiner mag hieran gar nicht gedacht haben und ist vielleicht froh, durch diese Notiz an versäumte Dankesschuld erinnert zu werden. Es fehlt da manches tüchtige Buch, manche hübsche Dissertation, die der Büchnerei der Mutteranstalt wohlanstehen würde und Zeugnis geben könnte, dass die hier ausgestreuten Saaten zu mannigfacher Frucht gediehen sind.

Langnau. (Korr.) Unsere Sekundarschule verliert nächsten Frühling in Herrn Jäggi ihren Französisch- und Englischlehrer und zugleich den Lehrer für technisches Zeichnen, da Herr Jäggi zu einem andern Berufe übergeht. Die erledigte Stelle, sowie die einer Lehrerin, ist bereits in der letzten Nummer des „Berner Schulblatt“ ausgeschrieben.

— (Korr.) Der Masern wegen musste im Dorfe Langnau eine Schulklasse geschlossen werden.

Zum Kapitel „Hausaufgaben“. Für unsere Arbeiter wird die achtstündige Arbeitszeit angestrebt, und wer bereits den Versuch damit gewagt, erklärt: Nicht weniger Arbeit, aber weit bessere wird geleistet, und die Arbeitslust wird gehoben. Sollten nun sechs Stunden tüchtige Schularbeit für ein Kind nicht genügen?

Fort nicht nur mit den schriftlichen Hausaufgaben, fort auch mit so Vielem, was der Lehrer sonst noch alles daheim lernen lässt.

Da lässt man vielerorts die Schweizergeschichte verschlingen mit Haut und Haar, wie sie im Buche steht, dito Bibelgeschichte etc. Nicht was wir verschlingen, nährt und kräftigt uns, bloss das, was wir verdauen. Bei dieser „Verschlingerei“ verderben sich die Kinder den Magen, verlieren die Esslust und kommen drum

so mager ab der Schulweide. Nachtarbeit ist selbst für Erwachsene nur ausnahmsweise statthaft; unsere Schüler aber lernen oft an ihrer Geschichte und ihren Geschichten, wenn sonst im Hause längst alles schläft.

Was ist gewonnen mit dieser der Erholung unterschlagenen Zeit?

Der Lehrer erntet, wo er nicht gesäet, floriert am Examen auf Unkosten des Schülers, und dann ist's alles. Das Kind hat sich schwer abgemüdet, seine freie Zeit und die Lernlust eingebüsst; die Eltern werden missmutig gegen die Schule, und vierzehn Tage nach dem Examen ist von all dem Vielen, mit so viel Aufwand an Arbeit und Zeit unters Gehirndach gestopften Zeug blutwenig mehr da. „Zum Teufel ging der Spiritus, das Phlegma ist geblieben."

Ich weiss gar wohl, dass der Lehrer durch die Situation zum unlautern Wettbetrieb oft geradezu getrieben wird. Ehrliche Arbeit findet so wenig Kenner, und der Schulwagen ist dermassen überladen, dass notgedrungen einige der Fuhrmannsgüter leiden müssen auf der holperigen Fahrt, da doch nicht alles in der sichern „Fuhrbähre" plaziert werden kann. M. M.

Litterarisches.

Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons Bern für 1901. Dasselbe ist kürzlich im Verlage von K. J. Wyss in Bern erschienen und daselbst zum Preise von Fr. 2. 50 erhältlich. Aus der Feder von W. F. von Mülinen enthält dasselbe sehr interessante Enthüllungen aus dem Leben Daniels von Fellenberg, des Vaters des bekannten Ph. E. von Fellenberg von Hofwyl. Die hauptsächlich auf dessen Anregung hin zustande gekommene patriotische Gesellschaft in Bern, ihr kühner Aufflug, ihre kurze, von edlem Streben zeugende Thätigkeit und ihr zu frühzeitiger Zerfall bilden den Hauptinhalt der sich auf ein reichhaltiges Aktenmaterial stützenden, verdankenswerten Arbeit, die uns zugleich bekannt macht mit den bedeutendsten Männern der damaligen Zeit, Freunden und Mitarbeitern Fellenbergs. Das Neujahrsblatt stellt uns das Bern des 18. Jahrhunderts in einem wesentlich andern Lichte dar, als man es gewöhnlich zu betrachten gewohnt ist.

Im nämlichen Verlage ist auch ein „Neujahrsblatt der litterarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1901" erschienen, in dem sich Dr. Hermann Walser, Gymnasiallehrer in Bern, über die Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern ausspricht. Mit Interesse folgt man dem Verfasser auf seinen Wanderungen von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof. Die gründliche Arbeit, die sich in der Hauptsache über die Besiedelungsverhältnisse der genannten Gebiete verbreitet, bietet zugleich wertvolle Beiträge zur Geschichte und Geographie unseres Kantons.

Endlich erschien im gleichen Verlage eine Schrift von Prof. Dr. Graf in Bern, betitelt: „Wann beginnt das XX. Jahrhundert?" (Preis 50 Cts.). Der Vortrag mag allen denen empfohlen sein, die im Widerstreit der Meinungen über die erwähnte Frage sich bisher noch nicht zu orientieren wussten.

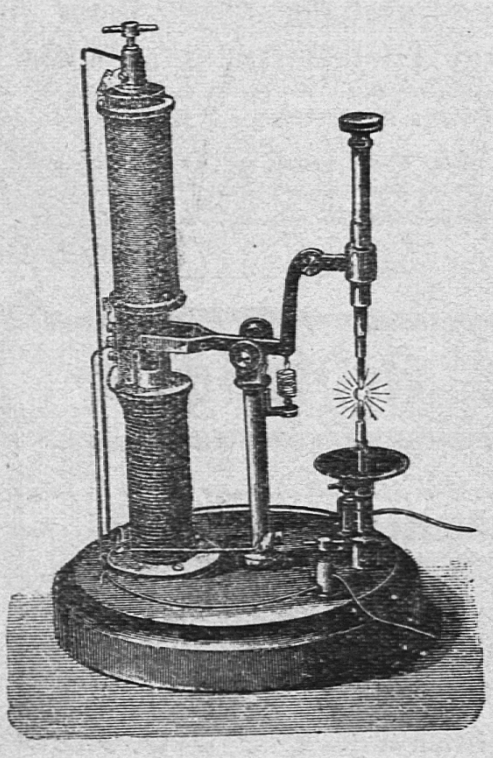
Briefkasten.

S. in Bl.: Aus Ihrer Sendung soll mit der Zeit einiges benutzt werden. Dank! — **Schl. in B.:** Nur nicht gleich so giftig! Die betreffende Bemerkung des Korrespondenten von L. hat doch gewiss nicht eine solche Abfertigung verdient. Lassen wir Deine Epistel lieber ungedruckt! Nüt für unguet! Gruss! — **M. in N.:** Wird kommen. Geduld! — **Lehrerschaft K.:** Ihre Entgegnung kam für letzte Nummer zu spät.

G. Kollbrunner ✿ Marktgasse 14 ✿ Bern

Briefmarken-Albums	**Brief-Couverts**	**Bilderbücher**
Photographie-Albums	**Kanzlei-Couverts**	**Jugendschriften**
Postkarten-Albums	**Briefpapiere**	**Kolorierbücher**
Albums z. Selbstanfertigen solider Bilderbücher	**Schreibpapiere** liniert oder unliniert	**Zeichnungs- und Schreibvorlagen**

En gros * **Papeterie** * En detail



Schweiz. Lehrmittelfabrik
Reinhold Trüb
Dübendorf — Zürich

liefert als langjährige Specialität:

Physikalische u. chemische Apparate u. Gerätschaften

Anatomische Modelle u. Wandbilder

Glasinstrumente, Elektr. Röhren

Transportable und stationäre Accumulatorenbatterien

Zeichen-Utensilien etc.

Kraftbetrieb 30 HP. Beste Referenzen.

Specialkataloge gratis.

SCHWÄMME
für Wandtafeln und Schüler.

Nur zähe, solide Zimocca und Pferde-Schwämme
aus dem Mittelmeer.

Billige Preise.

Langjährige Kundschaft in grossen Stadtschulen.

W. KAISER, BERN.

Wir suchen einen begabten und fleissigen (H 465 Y)

Lithographenlehrling

H. & A. KÜMMERLI & FREI, Graphische Kunstanstalt, **BERN.**

Soeben erschienen:

G. Stucki, Für di Chlyne, bärndütschi Värsli

Zweite stark vermehrte Auflage. — Gebd. Fr. 2. —

Selbstverlag des Verfassers: ***Schwarzenburgstrasse 17, Bern.***

Schul-Zeichnenpapiere

eigener Fabrikation, **Schulformate** ganz oder geschnitten, **tadellose Qualitäten,** billige Preise, **grösster Absatz von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden** seit Jahren **zur Alleinlieferung acceptiert.**

Muster zu Diensten.

W. KAISER, BERN.

Achtung! Achtung!

Frau Theez-Amsler, Costumière in Aarau

empfiehlt ihre grosse **Theatergarderobe** den tit. Vereinen und Gesellschaften zur Lieferung bei Aufführung sämtlicher vaterländischer Volks- und Schauspiele bestens, unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung.

Unser Amortisationsverfahren

gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein **Piano** oder **Harmonium** anzuschaffen.

Solide

Pianos und Harmoniums

von ***Fr. 675*** *bezw.* ***Fr. 110*** *an aufwärts*

liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument. **GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH** (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten **Specialofferten** zu verlangen.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.